

Zur Fotoserie: **gewachsen / geformt** (2014) von Helge H. Paulsen

Was zeigt diese Serie, Vasen in denen Blumen stehen. Diese scheinbar simple Objektanordnung will genauer betrachtet werden. Erst einmal wurde in allen Fotografien die wissenschaftliche Ansicht gewählt, also die frontale Ansicht von vorn. Ein analytischer Blick, der zugleich die Objektivität des Betrachters suggeriert. Wir schauen nicht auf das Objekt herab, wir schauen nicht zu dem Objekt auf und misstrauen ihm auch nicht, da wir es nicht von hinten betrachten. Wir schauen ihm frontal ins Gesicht, um seine volle Ansicht zu erfassen. Die meisten wissenschaftlichen Abbildungen sind so gestaltet, es ist ein logischer, kein emotionaler Blick. Wir möchten die Informationen, die die Fotografien in sich tragen *sozusagen auslesen*. Jedes Bild lebt nur durch seine Informationen, die es uns über das Abgebildete Objekt geben will. Welche sind diese in unserem Fall? Der neutrale Hintergrund, das einheitliche Mittelgrau, spricht weiter für eine wissenschaftliche herangehensweise, da so ein Grau hervorragend das fotografierte Objekt in den Vordergrund stellt und nichts uns ablenkt. Würde man die Fotografien horizontal in ungefähr zwei gleiche Hälften teilen, dann hätte man im oberen immer eine Pflanze und im unteren Teil immer eine Vase. Dies ist ein wichtiger Punkt, denn es geht hierbei auch um eine *Gegenüberstellung*. Die natürlichen Formen werden hier den künstlichen Formen gegenübergestellt. Die Natur ist das Gegenstück zur Kultur, also auch zu Kunst und derer formalen Ausprägung. Das künstlich geformte Gefäß, die Vase steht dem gewachsenen gegenüber. Dies ist das Spannungsfeld der Fotografien. Die Frage bleibt, wenn der Mensch das Künstliche doch so liebt und sich permanent mit ihm umgibt, es benutzt, mit ihm kommuniziert, warum holt er sich immer wieder ein Stück Natur [die Blume] in seine Umgebung? Vielleicht weil wir lieber öfter in der Natur wären, dort aber aus unterschiedlichen Gründen [Z.B Arbeit] nicht sein können. Deshalb ordnen wir die Natur Neu und lassen Pflanzen in unseren Räumen gedeihen, obwohl sie natürlich dort nie gewachsen wären. Wir als Menschen können dieses Tun, was kein Tier vermag, die Natur kultivieren, sie unserem Willen unterwerfen. Die Kultur ist der Ausdruck dieses Willens zur Neuordnung. Schutz und Befriedigung der Grundbedürfnisse waren der Ursprung dieses menschlichen Willens zu Umgestaltung/Kultivierung der Natur. Aber warum zieht es uns immer wieder in die (am besten) "unberührte" Natur? Unser drang zu "Outdoor"-Erlebnissen mit all den dazugehörigen Produkten, ist ungebrochen. Nietzsche sagte dazu: *Wir sind so gerne in der freien Natur, weil diese keine Meinung über uns hat.* [Nietzsche MA I 508] Dieses unvoreingenommene, was natürlich zu sein scheint, finden wir nur noch in der Natur. In unserer kultivierten Welt werden wir vom Lebensanfang bis zu Ende bewertet, beurteilt, sortiert und manipuliert. Eine Befreiung davon findet nur in der Natur statt, denn sie ist neutral, aber auch gefährlich, gerade weil sie sich um uns *nicht* kümmert. Das Paradies braucht keine Menschen, aber brauchen wir das Paradies? Ist nicht jede Blume die wir in eine Vase stellen ein Stück dessen, was wir vermissen oder besser was wir verloren haben? Selbst die Vasen formen wir künstlich nach natürlichen Vorbildern, so wie die meisten kulturellen Errungenschaften. Die Vasen zeigen in den Fotografien die künstlichen Formen, die sich immer auch an dem Natürlichen orientieren. Diese Serie soll dem Verhältnissen nachspüren, mit dem wir als Menschen die Natur betrachten, sie codieren, sie unterwerfen aber sie dennoch zu tiefst brauchen und vermissen, in ihrer ungeordneten Natürlichkeit. Fehlt diese würde es auch in uns fehlen. Ja wir brauchen das Paradies in uns und um uns, auch wenn die Einsicht schmerzt, dass es *uns* wirklich nicht braucht.

(H. Paulsen)